

## Predigt

Thema: Gottesdienst zum 4. Advent

Bibeltext: Lukas 1,46-55

Datum: 23.12.2018

Verfasser: Pastor Lars Linder

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen.

Amen.

Liebe Gemeinde,

die Adventszeit ist eine Zeit, in der ständig gesungen wird.

Wir haben gerade zu Beginn dieses Gottesdienstes ein neues Adventslied gelernt. Dann haben Sie haben vielleicht in der Zeitung gelesen: es gab Adventsliedersingen in der Grugahalle wie in der Arena auf Schalke: Adventslieder singen mit Zigtausenden von Menschen.

Adventszeit ist die Zeit des Singens.

Bis dahin, dass vor einigen Tagen die Dienstleistungsgewerkschaft „VERDI“ sich beschwert hat, die vielen Lieder würden die Mitarbeiter krank machen.

Adventszeit eine Zeit des Singens.

Und in der Tat: Dieses Jahr bei den vorgeschlagenen Predigttexten begann die Adventszeit mit dem Lobgesang des Zacharias und schließt mit dem Lobgesang der Maria. Adventszeit, eine Zeit des Singens.

Auf diesen Lobgesang der Maria lasst uns gemeinsam hören.

Ein Gotteswort aus Lukas 1, ab Vers 46:

*46 Und Maria sprach: Meine Seele erhebt den Herrn, 47 und mein Geist freut sich Gottes, meines Heilandes; 48 denn er hat die Niedrigkeit seiner Magd angesehen. Siehe, von nun an werden mich selig preisen alle KindsKinder. 49 Denn er hat große Dinge an mir getan, der da mächtig ist und dessen Name heilig ist. 50 Und seine Barmherzigkeit währt von Geschlecht zu Geschlecht bei denen, die ihn fürchten. 51 Er übt Gewalt mit seinem Arm und zerstreut, die hoffärtig sind in ihres Herzens Sinn. 52 Er stößt die Gewaltigen vom Thron und erhebt die Niedrigen. 53 Die Hungrigen füllt er mit Gütern und lässt die Reichen leer ausgehen. 54 Er gedenkt der Barmherzigkeit und hilft seinem Diener Israel auf, 55 wie er geredet hat zu unsern Vätern, Abraham und seinen Kindern in Ewigkeit.*

„Das Evangelium“, so schreibt ein Ausleger, „ist Vergebung, Trost, Heilung, Aufruhr, Kampf für die Würde aller Menschen und gegen ihre Zerstörung, Sturz von Herrschaft, Versprechen und Brot für die Armen.“

All das kommt in diesem Lobgesang der Maria zum Ausdruck, all das wird von ihr besungen.

Obwohl Maria – in dieser Situation, in der sie sich befindet – die Worte fehlen. Ihr fehlen die Worte. Darum ist dieser Lobgesang nicht ihr eigenes ausgedachtes Singen, sondern weil ihr die Worte fehlen, birgt sie sich in den Worten der Schwestern und Brüder, die vor ihr gelebt haben.

Der Lobgesang der Maria ist zusammengesetzt aus ganz vielen Sätzen, die sich schon im Alten Testament in den Psalmen und vor allen Dingen beim Lobgesang der Hanna in 1. Samuel 2 finden.

Maria ist so beglückt, dass ihr die Worte fehlen; und da ist sie dankbar, dass sie sich anlehnen kann, sich bergen kann in die Worte der Schwestern und Brüder, die vor ihr gelebt haben.

Und aus diesen Worten heraus gestaltet sie dieses Gebet, diesen Lobgesang.

Was ist das ein Glück, dass wir Schwestern und Brüder im Glauben haben, die vor uns gelebt haben.

Ein Ausleger schreibt: „Wir alle sind doch nur Zwerge auf den Schultern von Riesen.“

Meint: Wir alle können doch nur mit dem lebendigen Gott leben, können doch überhaupt nur Glauben gestalten, weil ganz ganz viele vor uns gelebt haben – und weil deren Glaube und deren Sprache, deren Lieder, deren Gebete uns tragen. Ohne die könnten wir gar nicht singen und beten und glauben.

Maria fehlen die Worte und dennoch lobt sie Gott, weil sie sich bergen kann in die Texte der Schwestern und Brüder, die vor ihr gelebt haben.

Maria lobt Gott. Sie lobt nicht sich selber, sie verspricht nicht das Blaue vom Himmel, sondern sie zählt einfach dankbar auf, was dieser lebendige Gott seinen Menschen und ihr ganz persönlich getan hat und tut.

„Der Herr ist mein Heiland, mich, die niedrige Magd, hat er gesehen.“

Wie kommt Maria eigentlich dazu, dass sie davon redet, dass sie niedrig ist, dass sie eine niedrige Magd ist? Wie kommen Menschen heute dazu, dass sie empfinden: Ich bin niedrig?

Wie kommt man dazu. Denn klar ist doch: Jeder Mensch, der geboren wird, als Baby zur Welt kommt, ist doch gleich – gleich wert, gleich wertvoll.

Wie kommt Maria dazu, davon zu sprechen: „Der Herr hat mich angesehen in meiner Niedrigkeit.“?

Menschen erleben sich als niedrig, weil andere sie dazu machen.

Manche Eltern machen ihre Kinder klein.

So manche Lehrerin, mancher Lehrer macht den Schüler klein.

Mancher Chef, manche Chefin machen die Menschen klein, die bei ihnen arbeiten.

Mancher Herrscher, mancher Präsident, auch aktuelle Präsidenten, machen Menschen klein in ihrem Volk.

Und manche Theologen, manche Pfarrer, manche Priester machen Menschen klein.

Menschen erleben sich als niedrig, weil sie niedrig gemacht worden sind, gedemütigt worden sind, klein gemacht worden sind. Und irgendwann selber glauben, dass sie klein sind, niedrig, nichts wert.

Vor einiger Zeit habe ich jemanden besucht hier aus unserer Gemeinde und der hat mir erzählt: „Als ich zum ersten Mal bei euch in den Gottesdienst kam, wurde über das Gleichnis von den 10 Jungfrauen gepredigt (Matthäus 25). Und dieser Text ist mir schon so oft um die Ohren gehauen worden, ich bin mit diesem Text schon so oft klein gemacht und voller Angst besetzt worden, dass ich direkt wieder aus dem Gottesdienst gehen wollte. Und dann habe ich hier gehört in dieser Gemeinde, dass man diesen Text auch anders auslegen kann. Und ich bin groß und dankbar und beglückt nach Hause gegangen.“

Menschen werden erniedrigt, klein gemacht, gedemütigt und empfinden sich selber irgendwann als niedrig. Wir wissen nicht den Hintergrund von Maria, jedenfalls empfindet sie: ich bin niedrig, eine Magd - und bin total beglückt, dass der lebendige Gott mich sieht.

Dass er mich sieht.

Dass er nicht über mich hinweg sieht, nicht an mir vorbei sieht, mich verächtlich, abwertend ansieht.

Sondern dass er mir wirklich Ansehen schenkt, das er mir in die Augen guckt, auf Augenhöhe mit mir ist, mich wertschätzt; mir seine Gnade schenkt.

Das sagt ja der Engel bei der Ankündigung: Fürchte dich nicht Maria, du bist begnadet, du hast Gnade bei Gott gefunden.

Und das beglückt Maria, dass sie feststellt: Da ist jemand, der mir Ansehen schenkt. Gott hat mich angesehen.

Das lässt sie singen und das lässt sie die Größe Gottes preisen, sie sagt:

*„Großes hat der Mächtige an mir getan, sein Name ist heilig.“*

Gott, so entdeckt Maria und drückt es aus mit Worten aus dem Alten Testament:

Gott ist mächtig und heilig.

Zwei Begriffe, die eigentlich in sich noch gar nichts sagen, weil „mächtig“ und „heilig“ sind zunächst einmal neutral. Die Frage ist, womit ist denn diese Macht gefüllt? Auch ein Erdogan ist mächtig, auch ein Putin ist mächtig – aber womit ist diese Macht gefüllt?

Wenn Gott mächtig ist, wenn er heilig ist, womit ist das gefüllt?

Maria, die wie gesagt, sich Worte aus dem Alten Testament leiht, weiß womit sie gefüllt ist, die Macht und die Heiligkeit Gottes. Sie ist gefüllt mit seiner Liebe und mit seiner Barmherzigkeit.

Gottes Macht und seine Heiligkeit sind gefüllt mit seiner Liebe und mit seiner Barmherzigkeit.

Das Wort Barmherzigkeit ist in der Adventszeit in jedem Adventstext vorgekommen als der Kernbegriff. Das ist kein Zufall, sondern Barmherzigkeit ist der Kernbegriff im Alten wie im Neuen Testament schlechthin.

Sein Erbarmen, seine Barmherzigkeit gilt allen, die ihn fürchten, sagt Maria.

Gilt allen, die Angst haben vor Gott?

Die sich wieder klein gemacht fühlen, in die Ecke gedrängt?

Sein Erbarmen gilt allen, die ihn fürchten. Was könnte das sein?

Ich habe vor zwei Wochen mit einer jungen Frau gesprochen, die ein ganz großes Fest feiern wird in wenigen Tagen. Und sie hat mir erzählt, wie die Vorbereitungen laufen. Sie hat mir erzählt, wer alles was macht, wer sich alles um was kümmert und bei diesem Erzählen, fing diese Frau an zu weinen.

Ich war erst ganz berührt und auch irritiert und hab sie gefragt, warum sie weint. Sie sagte: Ich kann das kaum glauben, dass so viele mir ihre Zuneigung, ihre Wertschätzung in dieser Form entgegenbringen; dass sie das und das und das für mich tun. Das ist so berührend für mich, das finde ich so beglückend, dass ich das kaum tragen kann, ich bin total geplättet...“

Das meint Gottes Barmherzigkeit fürchten – nämlich im tiefsten Grunde empfinden:

Das ist ja unglaublich, dass da jemand sich mir so zuwendet, mir das schenkt, mir das ermöglicht, einfach weil er mich von Herzen gut leiden mag.

Und daran kein Haken machen – ist ja selbstverständlich..., sondern innerlich erfasst sein, berührt sein, beglückt sein, es ehrfürchtig dankbar voller Freude genießen. Das meint diese Rede von „Gottes Barmherzigkeit fürchten“. Nicht Angst haben vor Gott, sich klein machen, gedemütigt werden; sondern berührt sein davon, dass der lebendige Gott in dieser Art und Weise mit Ihnen und mit mir und eben auch mit der Maria umgeht.

Genau darin zeigt sich seine Macht und seine Heiligkeit.

Denn obwohl unser Leben fragmentarisch ist, obwohl unser Leben bruchstückhaft ist, obwohl wir heilungsbedürftig sind, schuldhaft und eigentlich Gott gegenüber völlig mangelhaft, wendet er sich so der Maria zu – und Ihnen und Dir und mir.

Er ist mächtig und heilig in dieser Barmherzigkeit.

Dann führt Maria weiter aus, was das eigentlich bedeutet für das Leben in der Gesellschaft; und was das eigentlich bedeutet für die Frage, wie Menschen vor Gott dastehen.

Sie malt ein Bild, sie stellt ein Bild vor, was auch wieder aus dem Alten Testament kommt, das Bild des Gerichts: Gott ist wie ein Schnitter, der die Spreu zertritt.

Es geht darum, dass bei der Ernte Spreu vom Weizen getrennt werden.

Maria stellt fest, auf dem Boden des Alten Testamentes: Wenn Gott kommt, dann wird er richten; und zwar in der Art und Weise, dass er trennen wird, das was dem Leben dient, was die Freiheit mehrt - und dem anderen, was nicht dem Leben dient und nicht die Freiheit mehrt.

Maria teilt hier das Ganze in zwei Lager: Es gibt die Hochmütigen, Luther hat übersetzt die Hoffärtigen, es gibt die Herren auf dem Thron und die Reichen – das ist die eine Seite. Und die andere Seite: Das sind die Niedrigen und die Hungrigen.

Sie meinte es zunächst einmal wörtlich. Sie denkt an Leute, die hungern, die niedrig sind, die Sklaven, die Tagelöhner. Wir würden heute sagen: Die Bettler in der Kettwiger Str., mancher Hartz VI Empfänger, wer auch immer.

Sie meint das wörtlich so.

Gott kommt gerade für die und zu denen.

Und die anderen, die Hochmütigen und die Hoffärtigen („Hoffärtig“ ist ein wunderbares Bild in der deutschen Sprache: Das sind die, die ganz edel, frisch geschniegelt zum Hofe fahren. Das sind die „Hoffärtigen“, die zu wissen meinen, wie wichtig sie sind, sie fahren zum Hofe: Wir sind wer, wir sind eingeladen...); die Hoffärtigen, die Herren auf dem Thron, die Reichen – die gehen leer aus.

Wenn Gott kommt, dann wird er die Niedrigen, die Hungrigen beschenken, damit sie erhoben werden und wieder gleich sind; und die anderen werden nichts erhalten, weil sie ja schon alles haben.

Damit Menschen wieder gleich sind, weil sie in Gottes Augen gleich sind. Alle sind gleich in Gottes Augen. Deshalb bekommen die, die etwas haben nichts und die anderen bekommen ganz viel und werden auf Augenhöhe gesetzt.

Maria beschreibt hier etwas, was sich später auch bei Jesus in seinem Tun deutlich zeigt: Dass er gerade auf die zugeht, die nichts haben, damit sie etwas haben; damit sie spüren, dass sie angesehen sind, von Gott geschätzt und geliebt.

Aber die Sätze der Maria meinen natürlich auch das Ganze im übertragenen Sinne - die innerlich hungrig sind, die innerlich gedemütigt sind oder die innerlich stolz sind, die innerlich denken: ich brauch nichts. Auch die werden hier in zwei Lager geteilt.

Wenn man das sieht, könnte man vielleicht denken: „Ja wie sollen das gehen und wer ist wer? Bin ich nicht auf der einen Seite – und der und die sind auf der anderen Seite?“

Man könnte aber auch sagen: „Wenn ich ehrlich bin, ist beides in mir drinnen!“

Auf der einen Seite habe ich dieses innere Denken: ja ich bin schon wer, viel besser als der und viel besser als die sowieso. Und auf der anderen Seite ist in mir drinnen: Dieses Grundgefühl verletzt zu sein, von anderen gedemütigt zu werden und keiner zu sein.

Beides in uns drinnen. Und der lebendige Gott kommt, um sich um beides zu kümmern - um die Seite in mir, die trostbedürftig ist; und die Seite in mir, die dringend korrekturbedürftig ist. So kommt der lebendige Gott. Auch für diese innere Zerrissenheit, die in mir ist, um sie zusammen zu führen und zu heilen.

Er macht das, und damit schließt dieser Lobgesang, mit seiner Barmherzigkeit.

Maria schwärmt davon, dass die Barmherzigkeit Gottes dem auserwählten Volk Israel gilt für immer: Gott hat unseren Vätern versprochen, Abraham und seinen Kindern, für immer barmherzig zu sein. Das berührt Maria zutiefst.

Und diese Barmherzigkeit Gottes, die zunächst seinem Volk Israel gilt, geht ja im Neuen Testament über durch Jesus, durch seine Gemeinde, auf alle Völker.

Darum schreibt Luther:

„Evangelium heißt nichts anderes denn eine Predigt und Geschrei von der Gnade und Barmherzigkeit Gottes, von Jesus selbst mit seinem Tod verdient und erworben. Und eigentlich ist es nicht das, was in Büchern steht, sondern mehr eine mündliche Predigt und ein lebendiges Wort und eine Stimme, die da in der ganzen Welt erschallt und öffentlich wird ausgeschrien, das man' s überall höret.“

Dass man' s überall höret – dass dieser lebendige Gott barmherzig ist.

Man hat gefragt, wo dieses Wort Barmherzigkeit eigentlich herkommt. In der deutschen Sprache gibt es zwei Theorien. Die eine sagt: Es heißt eigentlich ein Herz für die Armen haben. Da wären wir bei dem, was Maria gesagt hat: Er hat mich angesehen, die niedrige Magd.

Andere Sprachforscher sagen: Das Wort Barmherzigkeit kommt von dem Wort Herzen und von einem Wort, das ein Fremdwort ist, welches den Mutterschoß meint. Also jemanden im Mutterschoß, da wo der größte Ort der Geborgenheit ist, da jemanden Herzen.

Gott ist barmherzig, hat ein Herz für die Armen und herzt wie eine Mutter, Sie und mich, damit wir die größtmögliche Geborgenheit erleben.

So geht Gott um mit Maria und mit Ihnen und mit mir: unverdient, großzügig, eine Zuwendung voller bedingungsloser Liebe.



Auch da, wo ich andere ungerecht behandle, auch da wo ich selber ungerecht behandelt worden bin - in beidem wendet sich Gott mir barmherzig zu, um zu trösten, aufzurichten und um zu korrigieren und zu erneuern.

Aber immer so, dass ich angesehen bin, angesehen in dem wie ich bin.

Gott sieht Sie an, Dich an, in dem was Du bist, wertschätzend, voller Liebe und Barmherzigkeit.

Amen.